

Jonathan Holslag

FRIEDEN AUF CHINESISCH

Warum in Asien Krieg droht

Aus dem Englischen von
Sonja Schuhmacher und Gabriele Gockel,
Kollektiv Druck-Reif

edition  Körper-STIFTUNG

Die englische Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel
»Chinas Coming War with Asia«, Polity Press, 2015.
© Jonathan Holslag 2015.

Diese Ausgabe erscheint mit freundlicher Genehmigung von
Polity Press Ltd., Cambridge.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© edition Körber-Stiftung, Hamburg 2015

Umschlag: Groothuis. www.groothuis.de
Karten: Peter Kast Ingenieurbüro für Kartografie, Wismar
Herstellung: Das Herstellungsbüro, Hamburg |
buch-herstellungsbuero.de
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany

ISBN 978-3-89684-170-4
Alle Rechte vorbehalten

www.edition-koerber-stiftung.de

Inhalt

Vorwort	9
Karten	13
1. Asiens China-Dilemma	15
Große Bestrebungen	16
Machtverschiebung oder Paradigmenwechsel	24
2. Revolutionäre Ouvertüre	40
Die vier großen Bestrebungen	41
Auf einer Seite	51
Erholung	58
Revolutionsexport	62
Revolution und Revisionismus	69
3. Normalisierung	71
Die Entspannung	72
Guerilleros auf glattem Parkett	79
Die Öffnung	87
Auf stabilem Kurs	94
4. Revisionismus aus dem Diplomatenkoffer	96
Die Wende	98
Standfestigkeit	105
Grenzverkehr an der Taiwan-Straße	114

Korea und Japan	116
Das bröckelnde Reich	119
Strategische Chancen	124
5. Friedliche Entwicklung	127
Südostasien und das Südchinesische Meer	133
Japan und Indien	138
Beziehungen zu Taiwan	144
Der Handel als probates Mittel	149
Aufgehender Stern	158
6. Trügerische Harmonie	160
Politikwechsel	161
Das Sicherheitsumfeld	166
Die Verteidigung des Friedens	173
Machtzuwachs ohne Widerstand	182
Das Dilemma	185
7. Wirtschaftsmacht	187
Auf dem Schlachtfeld der Ökonomie	188
Eine neue Politik der offenen Türen	194
Rohstoffsicherung	200
Die Internationalisierung des Yuan	210
Das Risiko von Rückschlägen	215
8. Der Wettstreit um den Pazifik	217
Die Vereinigung mit dem Mutterland	218
Ein hungriger Riese	224
Amerikanische Vorherrschaft im Pazifik	230
Chinesische Abwehrmaßnahmen	237
Balanceakt an den Küsten	245

9. Eine weitere Großmachttragödie	250
Politische Veränderungen ...	251
... und Unbeweglichkeit in der Politik	255
Ein Ausblick	259
Anmerkungen	265

Vorwort

Einige meiner Kollegen in China und Europa, die das Manuskript *China's Coming War with Asia* gelesen haben, haben mir die Frage gestellt: Warum so ein dramatischer Titel? Ehrlich gesagt, hatte auch ich meine Zweifel. Ich dachte zum Beispiel über weniger reißerische Alternativen wie »Der unmögliche Frieden« oder »Asiens China-Dilemma« nach. Aber dann fand ich, es gibt Grund zur Sorge, also warum die Dinge nicht beim Namen nennen und die Debatte mutig anpacken? Dennoch möchte ich einige Punkte den Lesern vorab erklären.

Zuallererst macht dieses Buch China nicht für die Spannungen verantwortlich, die in Asien schwelen. Zwar vertrete ich den Standpunkt, dass Chinas wichtigste Bestrebungen mit dem Versprechen einer harmonischen Ordnung unvereinbar sind, aber einige dieser Bestrebungen sind nicht unbedingt konflikträchtiger als die Ambitionen anderer Mächte, und sie sind sogar relativ defensiv. Überdies verfolgen oder verfolgten viele andere Mächte ähnliche Bestrebungen, wenn auch in anderen Zusammenhängen. Außerdem zeige ich, dass es in der chinesischen Diplomatie zwar um Flexibilität ohne Kompromisse geht, aber auch das kann man von vielen anderen Ländern behaupten. Diese Unnachgiebigkeit hat gewiss nicht

viel mit den Eigenarten chinesischer Diplomaten zu tun. Das mag in der Vergangenheit so gewesen sein, aber die Funktionäre von heute habe ich als weltoffene, wissbegierige, hart arbeitende und dem Wohlergehen ihres Landes – wohl mehr noch als der Kommunistischen Partei – zutiefst verpflichtete Menschen kennengelernt. Erwarten Sie also nicht, dass ich mit diesem Buch eine Schmähchrift gegen China vorlege. Ich sehe China als ein normal aufstrebendes Land, das normale Ambitionen verfolgt und den normalen Dilemmata von Krieg und Frieden gegenübersteht, mit denen so viele andere Mächte in der Vergangenheit auch zu kämpfen hatten.

Bei der Untersuchung der strategischen Landschaft Asiens folgt dieses Buch einem strukturellen Ansatz. Ein wichtiger Aspekt dabei ist das Sicherheitsdilemma: Wenn ein Land versucht, seine Sicherheitslage zu verbessern und an Macht gewinnt, geht damit unweigerlich ein Verlust an Macht und Sicherheit für andere einher. Wirtschaftliche Beziehungen, die Einbindung in internationale Organisationen und die zwischenstaatliche Kommunikation können, wie dieses Buch ebenfalls zeigt, das Sicherheitsdilemma ein wenig abmildern, aber nicht hinreichend, um Konflikte zu vermeiden, sollte die Machtverschiebung zu groß werden. Im neuen asiatischen Sicherheitsdilemma sind Spannungen ebenso auf Chinas Aufstieg zurückzuführen wie auf die Anstrengungen anderer Mächte wie Japan und der Vereinigten Staaten, ihre militärische Vormachtstellung, ihre privilegierte Position in wirtschaftlichen Netzwerken und ihren Status zu verteidigen.

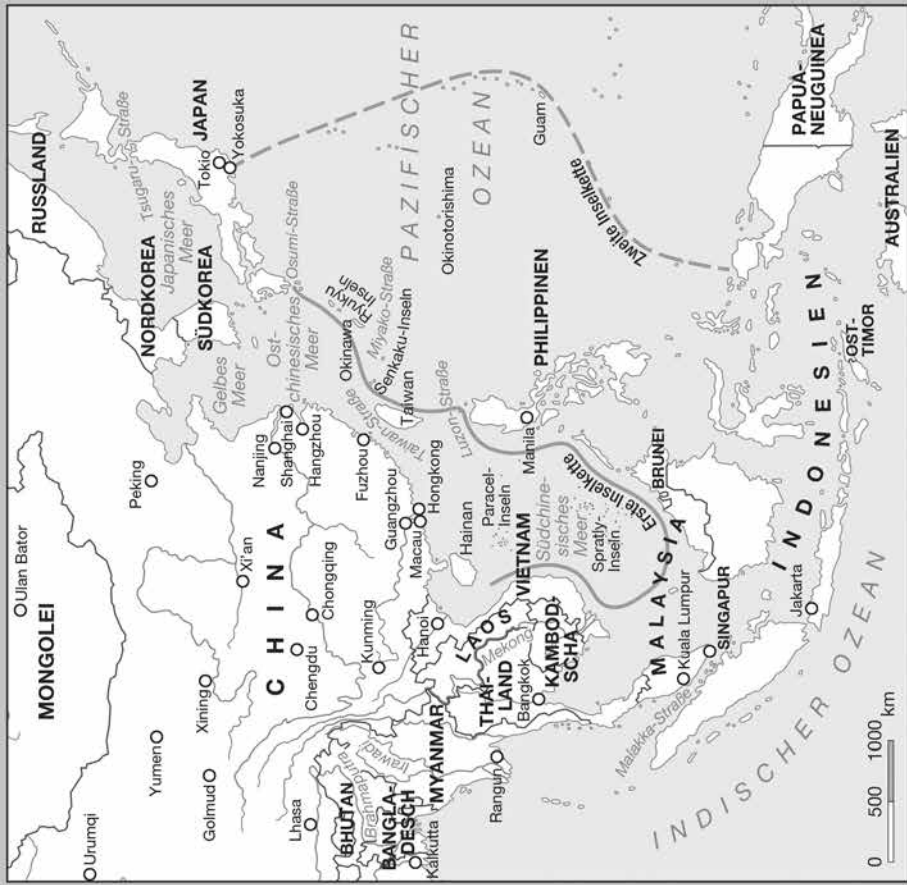
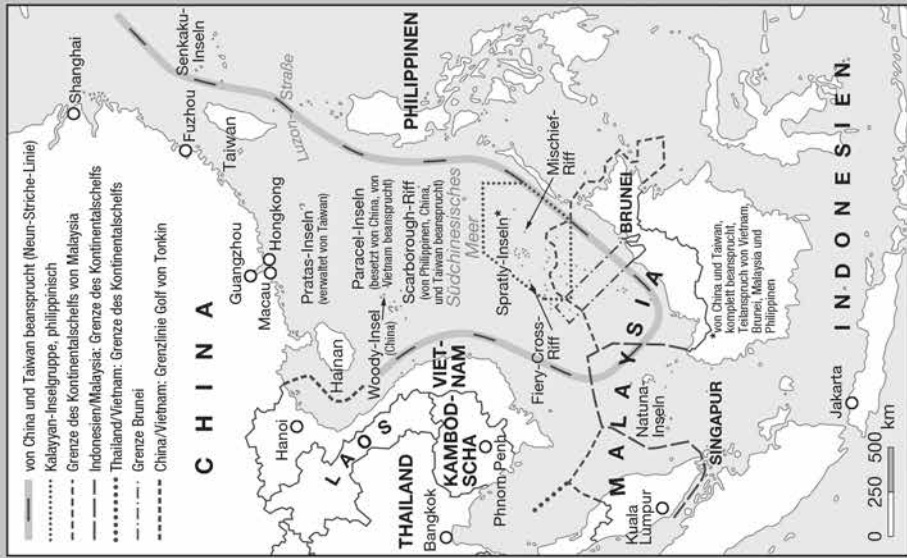
Meine Warnung vor einem Krieg impliziert nicht, dass ich von einem zwangsläufigen Aufstieg Chinas ausgehe. China

verändert zwar das regionale Machtgleichgewicht, rangiert jedoch immer noch hinter den Vereinigten Staaten. Viele der neueren euphorischen Abhandlungen zu China sind meiner Ansicht nach wenig sachkundig und nicht hinreichend durchdacht. Trotz Modernisierung ist das chinesische Militär keineswegs technisch überlegen. Chinas Wirtschaft wächst, aber sie ist nach wie vor auf gefährliche Weise unausgewogen. Viele Entscheidungsträger, die ich getroffen habe, bezweifelten, dass die Führung dies beheben kann. Die rigorose Antikorruptionskampagne, die Staatspräsident Xi Jinping in Gang setzte, als ich dieses Buch fertigstellte, bestätigt, vor welchen enormen innenpolitischen Aufgaben die Regierung steht. China ist ebenso wie andere asiatische Akteure eine fragile Macht. Dies wirft die Frage auf, welches Land am ehesten in der Lage ist, seine Defizite zu beheben – oder andere Länder dafür zahlen zu lassen. Im Fall Chinas erklärt dieses Gefühl der Verwundbarkeit teilweise, warum es Peking immer schwerer fällt, eine Balance zu finden zwischen seinen eigenen Interessen und den Bedenken seiner Nachbarn. China muss keineswegs erst eine neue Supermacht werden, um seine Nachbarn zu ängstigen; es genügt schon, wenn Chinas Aufschwung ins Stocken gerät. Denn die Geschichte lehrt uns, dass aufstrebende Mächte, deren Wachstum zu stagnieren beginnt, häufig nationalistischer und gefährlicher werden. Für Beobachter der internationalen Politik stellt sich also nicht nur die Frage, wie stark oder verwundbar ein Land ist, sondern auch, wie es damit umgeht.

Mir ist bewusst, dass man dieses Buch für zynisch halten kann: zynisch, weil es den Krieg zwischen Großmächten als unausweichliche Tragödie hinzunehmen scheint; zynisch

auch, weil es offenbar den in unserer globalen Gesellschaft erreichten Fortschritt für sehr gering hält. Ich gebe zu, mir ist bei diesem Gedanken selbst nicht immer wohl, und ich wäre gern optimistischer. Aber wenn wir eine neue Phase größerer Konflikte vermeiden wollen, ist es da nicht besser, zum Kern dieses fatalen neuen Sicherheitsdilemmas vorzudringen, uns der Realität zu stellen und uns intensiv um eine Änderung der Verhältnisse zu bemühen? Allzu oft gewinne ich den Eindruck, dass die Optimisten dieser Welt sich vorschnell mit oberflächlichen Veränderungen zufriedengeben: mit der Ausweitung des Handels beispielsweise oder dem internationalen Dialog oder ein wenig Annäherung im militärischen Bereich. Selbst politischen Realisten fällt es schwer zu akzeptieren, dass ein Krieg vorstellbar wird, wenn man ihre Prämissen auf Asien anwendet. Ich erinnere mich an Diskussionen, bei denen Realisten mehrheitlich pessimistische Einschätzungen lieferten, aber dann wenig überzeugend den voreiligen Schluss zogen, es werde schon alles gutgehen. Also könnte im Vergleich zu einem irreführenden Optimismus die düstere Aussicht auf einen Krieg vielleicht ein stärkerer Anreiz sein, die drängenden Dilemmata anzupacken, ernsthafte Anstrengungen zur Lösung von Territorialstreitigkeiten zu unternehmen und ein wirtschaftliches Modell zu entwickeln, das eine Alternative zur neuen destruktiven Rivalität auf dem industriellen Sektor und beim Zugang zu Rohstoffen bietet. Ein Krieg in Asien ist wahrscheinlicher geworden. Diese Erkenntnis sollte der erste ernsthafte Schritt bei allen Bemühungen sein, ihn zu verhindern.

Landen, 5. Juli 2014





Kapitel 1

Asiens China-Dilemma

»Ich verstehe einfach nicht, warum uns die halbe Welt Vorwürfe macht. Unser Wachstum nützt all unseren Nachbarländern. Wir arbeiten inzwischen mit regionalen Organisationen zusammen und bieten an, für die umstrittenen Gewässer gemeinsame Lösungen zu entwickeln.« Der chinesische Wissenschaftler unterstrich seine Worte mit leidenschaftlichen Gesten. »Ich glaube, wir können für die meisten unserer Probleme Lösungen finden, aber dann sollten unsere Nachbarn auch nicht nach den Vereinigten Staaten rufen, um uns mit vorgehaltener Pistole zu irgendwelchen Schritten zu zwingen. Unsere Ansprüche sind nämlich vernünftig, niemand sollte Spannungen ausnutzen, um Chinas Aufstieg zu erschweren.«¹ Es war eine freundschaftliche Debatte, der chinesische Wissenschaftler, ein Vertreter Indonesiens und ich nippten an diesem drückend heißen Nachmittag an den grünen Ufern des Symphony Lake an unserem Mineralwasser. Wir machten eine Pause beim *Shangri-La-Dialogue*, dem jährlichen Sicherheitsgipfel in Singapur, bei dem führende chinesische Delegierte ins Kreuzfeuer der Kritik gerieten und ähnlich empört reagierten wie unser Gesprächspartner. Für mich gehört zu den faszinierenden Aspekten von Chinas Aufstieg, dass chi-

nesische Insider – von jungen Experten bis zu einflussreichen Politikern – aufrichtig zu glauben scheinen, ihr Land sei für die Spannungen in Asien nicht verantwortlich; auch meinen sie, China sei mit großer Flexibilität den Wünschen seiner Nachbarn entgegengekommen, habe den Dialog gefördert und bewaffnete Konflikte vermieden. Viele von ihnen kenne ich seit Jahren und habe keinen Grund, an ihrer Aufrichtigkeit zu zweifeln, aber das ändert nichts an dem Dilemma: Chinas Nachbarländer meinen, es müsse noch mehr Konzessionen machen; China hingegen glaubt, es hätte bereits genug getan und andere Großmächte würden die Ängste seiner Nachbarn aufbauschen.

Große Bestrebungen

Das vorliegende Buch möchte diesen Widerspruch klären. Meine Hauptthese lautet, dass Chinas maßgebliche Interessen, seine großen Bestrebungen oder sein Ehrgeiz, wie ich es nennen würde, nicht mit der Idee eines friedlichen Aufstiegs in einem komplexen asiatischen Umfeld in Einklang zu bringen sind. Mit anderen Worten: Chinas strategische Ziele sind mit denen seiner Nachbarn und jenes anderen Riesen im pazifischen Raum, der Vereinigten Staaten, nicht zu vereinbaren. Das ist eine kühne Behauptung, und sie steht im Widerspruch zu mehreren soliden Studien, die zu ganz anderslautenden Ergebnissen kommen – oder sie kommen zu ähnlichen Beobachtungen, operieren aber mit Argumenten, die einer näheren Prüfung nicht standhalten.

Zunächst möchte ich darlegen, wie ich in diesem Buch vorgehe, um im zweiten Schritt zu erläutern, wodurch es sich von anderen Arbeiten zu diesem Thema unterscheidet. Als Erstes ist es wichtig, die offensichtlichen Veränderungen im Verhalten Chinas in den letzten sechzig Jahren zu verstehen. Schließlich kann man nicht einfach einen Konflikt vorher sagen und dabei unterschlagen, dass China durchaus die Tendenz erkennen lässt, kooperativer zu handeln und sich in die globale Ordnung einzufügen. In den ersten vier Kapiteln werde ich also dokumentieren, dass China tatsächlich seinen Nachbarn gegenüber auf militärischem Gebiet mehr Zurückhaltung gezeigt, die chinesische Staatsführung die wirtschaftlichen Interessen stärker in den Vordergrund gerückt und die Idee einer für alle vorteilhaften Arbeitsteilung zur Förderung des Friedens an seinen Grenzen hervorgehoben hat. Bei der schrittweisen Integration Chinas in diverse regionale Organisationen und ihrer Weiterentwicklung bewies die Führung großes Geschick.

Überdies ging die Außenpolitik neue Wege, indem Peking zuließ, dass Provinzen, Unternehmen und andere Akteure in den sich ausweitenden Beziehungen zu anderen Ländern eine eigenständigere Rolle übernahmen. Die ersten vier Kapitel beleuchten auch wichtige Veränderungen in den Diskursen und gedanklichen Grundlagen zu internationalen Angelegenheiten, das heißt die bemerkenswerte Abkehr von Mao Zedongs kämpferischer Haltung zugunsten des gegenwärtigen Paradigmas der friedlichen Entwicklung. All das scheint zu bestätigen, dass die optimistischen Beobachter von Chinas Aufstieg recht haben: Das Land hat seine kriegerische Einstel-

lung zugunsten einer gemäßigten Haltung aufgegeben, und daher kann man erwarten, dass es sich friedlich in die globale Ordnung einfügt.

Aber Wandel bedeutet nicht Anpassung. Daher versuche ich im nächsten Schritt meiner Argumentation nachzuweisen, dass die offensichtlichen Veränderungen in Chinas Außenpolitik einen falschen Eindruck entstehen lassen. Und zwar aus zwei Gründen. Zum einen war es in der Regel nicht China, das durch eine Veränderung seines Verhaltens den Weg zur Kooperation ebnete, vielmehr machten andere asiatische Akteure den ersten Schritt. Als China in die Kulturrevolution »stolperte«, hielt zum Beispiel Japan die Kommunikationswege offen. Später waren es die Vereinigten Staaten, die durch Henry Kissingers Geheimdiplomatie eine Annäherung vorantrieben. Die diplomatische Revolution, die darauf folgte, führte zu Offerten südostasiatischer Länder und einer Annäherung an Südkorea. Das sowjetische Problem löste sich von selbst. In den 1980er Jahren lud die ASEAN (*Association of Southeast Asian Nations*) China zur Teilnahme an Handelsmessen und später zum politischen Dialog ein. Es war also nicht Chinas sich wandelnde Außenpolitik, die den Impuls zu einer neuen Sicherheitslage und zur Imageverbesserung des Landes gab, sondern umgekehrt die Veränderung des Umfelds. Zum zweiten konnte China, wie sich zeigen wird, sein Image verbessern, ohne seine großen Bestrebungen aufs Spiel zu setzen, also sein Streben nach Wohlstand, Macht und Sicherheit. China versteht es mit bemerkenswertem Geschick, den Widerstand gegen seine vier zentralen Bestrebungen kleinzuhalten. Diese beiden Punkte sind wichtige Korrekture zu der

weit verbreiteten Vorstellung, China verfolge aktiv eine große Strategie der Öffnung und der Kompromisse.

Daran schließt sich meine dritte These an. Chinas große Bestrebungen sind meiner Überzeugung nach zwangsläufig revisionistisch. Mit anderen Worten, China strebt eine fundamentale Neuverteilung der Macht an und folglich eine Neugestaltung der globalen Ordnung.

Woher wissen wir das? Ein Blick auf Chinas derzeitiges Verhalten verrät nämlich nichts dergleichen. Anders als Optimisten meinen, ist Chinas Haltung gegenüber internationalen Regeln und Organisationen jedoch kein verlässlicher Indikator dafür, ob das Land eher an Revisionismus oder an der Erhaltung des Status quo interessiert ist. Nicht einmal seine Haltung zur territorialen Expansion gibt verlässliche Orientierung. Beim Revisionismus geht es nämlich vor allem um Macht: Weder Regeln noch der territoriale Status müssen infrage gestellt werden, wenn man eine Revision der internationalen Ordnung anstrebt. Aber es ist natürlich richtig, dass China – *falls* es sehr viel Macht gewinnt und in einer neuen internationalen Ordnung die Führungsrolle übernehmen kann – vermutlich Regeln und Ländergrenzen zu seinem Vorteil festschreiben wird. China ist eine revisionistische Macht, weil seine erste große Bestrebung – die Kontrolle über Grenzprovinzen wie Tibet und Xinjiang – bedeutet, dass es über die größte Bevölkerung und die umfangreichsten Naturressourcen weltweit verfügen würde. Sein zweites großes Ziel – durch den Aufbau einer ertragreichen Wirtschaft die Stellung der Kommunistischen Partei zu verteidigen – impliziert, dass es zur stärksten Wirtschaftsmacht der Welt aufsteigen und

folglich in der Lage sein würde, seine Beziehungen zu anderen Ländern zu seinem Vorteil zu formen und enorm hohe Beiträge für militärische Zwecke aufzuwenden. Die Umsetzung seiner dritten große Bestrebung – die Rückgewinnung verlorener Gebiete wie Taiwan und der Inseln im Südchinesischen Meer – kann nur zu einem erheblichen strategischen Vorteil gegenüber anderen Regionalmächten führen. Die Durchsetzung der wichtigsten Bestrebungen Chinas ist also darauf angelegt, die internationale Ordnung durcheinanderzubringen und, vor allem wenn Reformen in Indien scheitern sollten, etwas aufzubauen, das die Merkmale eines Imperiums trägt: eines neuen sinozentrischen Imperiums.

Aus chinesischer Sicht sind diese Ziele vernünftig, angemessen und nicht aggressiv, sondern defensiv. Aber diese Interessen und das Streben nach Sicherheit lassen auf eine Strategie der Machtmaximierung schließen, die einerseits mit den Sicherheitsinteressen der Nachbarländer unvereinbar ist und andererseits mit den Privilegien, die die führenden Staaten der gegenwärtigen globalen Ordnung genießen. Es ist nicht damit zu rechnen, dass die Brisanz dieses Sicherheitsdilemmas geringer wird.

In den letzten drei Kapiteln dieses Buchs werde ich zeigen, dass China keineswegs mit seinem bisherigen Fortschritt zufrieden ist und daher versuchen wird, seine wirtschaftliche und militärische Expansion voranzutreiben. Ob diese Bestrebungen erfolgreich sein werden, wissen wir nicht. Innen- und außenpolitisch wird der Druck wachsen. Dies kann zu dreierlei Konflikten führen. Erstens ist ein traditioneller Hegemonialkrieg zu befürchten, ein Krieg, wie ihn Robert Gilpin

eindrucksvoll in seinem Buch *War and Change in World Politics* beschreibt. In diesem Fall würden die Vereinigten Staaten, die weder ihre Privilegien aufgeben noch sich dominieren lassen wollen, in einen bewaffneten Konflikt mit ihrem wichtigsten Herausforderer geraten. Das ist das eindeutigste Szenario. Aber China ist militärisch und wirtschaftlich längst noch nicht auf Augenhöhe mit den Vereinigten Staaten, ein Hegemonialkrieg ist demnach auf absehbare Zeit nicht zu erwarten. Zweitens ist ein Regionalkrieg möglich. Auch wenn China die Vereinigten Staaten noch lange nicht eingeholt hat, stellt es doch zunehmend die kleineren Mächte in seiner Nachbarschaft in den Schatten, bedroht deren Souveränität und gefährdet ihren Wohlstand. Wie ich im letzten Kapitel aufzeigen werde, hat China immer noch den Vorteil, dass seine Nachbarn geografisch, historisch und bezüglich ihrer wirtschaftlichen Interessen uneins sind, aber bei einigen sind alle Zutaten für einen Konflikt vorhanden: eine umkämpfte Grenze, eine Geschichte der Zwietracht, wirtschaftliche Konkurrenz, Nationalismus und Angst vor Chinas militärischem Potenzial. Dies gilt insbesondere für Japan, Vietnam und Indien. In einem Klima des wachsenden Nationalismus könnte die Mehrzahl der Territorialstreitigkeiten regional beschränkte bewaffnete Konflikte auslösen. Dies kann auch die Vereinigten Staaten auf den Plan rufen, sodass ein Regionalkonflikt zu einem »verfrühten« Hegemonialkrieg eskalieren würde. Auch wenn die Vereinigten Staaten nicht direkt bedroht sind, haben sie diverse Sicherheitsabkommen mit den Beteiligten getroffen, und die Aussicht eines chinesischen Sieges über seine Nachbarn wird die Angst vor Chinas Aufstieg langfristig

nur verstärken. Das dritte Szenario geht von einer strauchelnden Macht aus, was in diesem Fall hieße, dass das chinesische Wirtschaftswachstum stagnieren und damit das Erreichen der großen Bestrebungen in weite Ferne rücken würde. Würde dies eintreten, ginge die Bedrohung nicht von Chinas Aufstieg aus, sondern von der Unsicherheit der chinesischen Führung und von ihrer Neigung, durch Verlagerung der Aufmerksamkeit auf äußere Bedrohungen innenpolitische Unterstützung zu gewinnen. Die Option von Zusammenbruch und Rückzug hingegen ziehe ich nicht in Betracht, auch wenn einst die Ming-Kaiser ihre Schiffe verbrannten. Angesichts der enormen Mittel, über die China im Ausland verfügt, und der modernen Kommunikationsmöglichkeiten ist ein solcher Weg heute nicht mehr denkbar.

Die drei genannten Optionen weisen über die beiden konträren Positionen, die traditionell von China-Experten vertreten werden, hinaus: Auf der einen Seite stehen diejenigen, die meinen, China werde mit wachsender Macht noch selbstbewusster auftreten, auf der anderen Seite jene, die der Ansicht sind, China werde keine kriegerische Auseinandersetzung wagen, weil es nicht dazu in der Lage sei. Doch es gilt noch mehr zu bedenken. Der Wandel im Denken und in der Rhetorik, auf den ich bereits verwiesen habe, die Hinwendung zu einem Paradigma des Friedens, könnte das Sicherheitsdilemma sogar noch verschärfen. China geht ja ebenso wie die anderen Mächte davon aus, das Recht auf seiner Seite zu haben. Chinesische Funktionäre sind aufrichtig überzeugt, dass ihr Land bemerkenswerte Zurückhaltung zeigt und große Anstrengungen unternimmt, um Konflikte zu vermeiden. Ihrer Ansicht

nach hat China wichtige wirtschaftliche Signale gegeben, und natürlich sei der Anspruch Chinas auf umstrittene Gebiete wie Taiwan vollkommen legitim. Es gehe dem Land um die Wiederherstellung von Gerechtigkeit und die Beendigung unfairer Vorrechte, die sich andere Mächte in der Zeit des Imperialismus angeeignet hätten. Aber in Wirklichkeit strebt China natürlich danach, ein Imperium durch ein anderes zu ersetzen, und andere asiatische Staaten betrachten Chinas Auffassung von Kooperation zum beiderseitigen Wohle, von freier Schifffahrt und politischer Harmonie sicherlich nicht als einen Ausdruck von Fairness. Selbst wenn sich chinesische Entscheidungsträger die Gebote der Defensivhaltung, Selbstbeschränkung und Fairness zu eigen gemacht haben, bedeutet das nicht, dass sie Gewalt vermeiden wollen. Auch in dieser Hinsicht bedürfen also die eher positiven, konstruktivistischen Vorstellungen, die in der Debatte um Chinas Aufstieg schon lange en vogue sind, einer gründlichen Korrektur.

Deshalb ist das Hauptziel dieses Buchs, eine differenzierte Erklärung für die wachsenden Spannungen in Asien vorzulegen und manch naives Missverständnis auszuräumen. Daneben bietet es eine aktuelle Darstellung der wirtschaftlichen, politischen und militärischen Machtkämpfe in der Region. In den ersten Kapiteln soll – weil für das Verständnis unverzichtbar – Chinas Aufstieg im historischen Kontext skizziert werden, während sich die letzten Kapitel mit den gegenwärtigen Dilemmata beschäftigen. Die neuen Einblicke, die ich hierzu gebe, gründen auf einer Vielzahl von Interviews, Besuchen vor Ort und Daten, die belegen, dass China noch keineswegs eine saturierte Macht ist.

Das Buch richtet sich an eine breite Leserschaft – an alle, die an internationaler Politik interessiert sind, aber auch an Entscheidungsträger. Speziell an sie geht mein Rat: Hören Sie auf, so zu tun, als ließen sich Konflikte überwinden, wenn es für sie keine Lösung gibt. Es hat keinen Sinn, darauf zu beharren, man könne Frieden wahren, wenn keine Partei bereit ist, bei ihren Kerninteressen Kompromisse einzugehen. Aus diesem Grund sollte sich der umsichtige Staatsmann lieber auf eine weitere Phase größerer internationaler Turbulenzen gefasst machen, Turbulenzen, die auf andere Weltregionen ebenso wie auf andere Sphären – etwa den Cyberspace oder den Weltraum – übergreifen könnten. Jedem Staatsmann, der als echter Friedensstifter in die Geschichtsbücher eingehen will, sei empfohlen, sich meine Studie zu Herzen zu nehmen und nicht zwanghaft nur auf Vertrauensbildung, Dialog und wirtschaftliche Interdependenz zu setzen, sondern darüber hinauszudenken. Denn diese scheinbar schadensbegrenzenden Faktoren können sich als kontraproduktiv erweisen, weil sie die Aufmerksamkeit von den Grundkonflikten ablenken und den beteiligten Parteien den Eindruck vermitteln könnten, aufgrund ihrer bisherigen Bemühungen um Ausgleich hätten sie das Recht auf ihrer Seite.